

Die Arbeiterin

Zeitschrift

für die Interessen der Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes.

gan aller auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereinigungen der Arbeiterinnen.

— Eintracht macht stark — Bildung macht frei! —

Redaktion: Emma Jhrer, Belten (Mark). — Expedition und Verlag: E. Jensen & Co., Hamburg, 35 Rosenstraße.

Erscheint wöchentlich einmal und zwar am Sonnabend.

Annoncen pro Zeile 20 Pfennig. Vereine erhalten Rabatt.

Abonnement pro Vierteljahr 1 Mark, Einzelnummer 10 Pf. Direkt per Kreuzband Mk. 1.40.

Freunde und Freundinnen! Sorgt für die Verbreitung der „Arbeiterin“!

Die Lebensmittelzölle.

(Fortsetzung.)

So viel Frauenzeitungen wir auch zur Hand nehmen, wir finden nicht eine einzige, welche sich für die obiger Frage beschäftigte. Sollten sich die genannten guten deutschen Hausfrauen nie darum bekümmert haben, was Brod, was sie gekostet hat, was es jetzt kostet und woher diese übergroße Theuerung kommt?

Wie es liegt ihnen allerdings auch nicht so wie den Frauen der Arbeiter, denen nur eben knappen Mittel zur Verfügung stehen vor der Theuerung. Wenn die Bürgerfrau auskommt mit dem Wirtschaftsgeld, so muß Mann dasselbe eben erhöhen. Ebenso ist es bei den höheren Beamtentritten, wo gleich bei der Theuerung Gehaltszulagen verlangt auch gegeben wurden. Anders verhält es sich in der Familie des Arbeiters. Wohl hier und da die Löhne ein wenig in die Höhe gegangen, als Erfolg schwerer und harter Arbeit, welche die Familien standhaft ertragen zu müssen in der Aussicht auf Besserung ihrer Lage. Diese Lohnerhöhungen betragen nicht so viel, einen Ausgleich gegenüber der Vertheuerung der Lebensmittel herbeiführen zu können.

Wie ist es nun erst um die alleinstehenden Frauen und Mädchen bestellt, die keiner Organisation angehören, deren Löhne von Jahr zu Jahr sinken werden, weil sie selbst allein nicht imstande sind, für eine Besserstellung einzutreten? Die Nahrung ist durch die Vertheuerung noch mehr geworden; sie müssen vielfach auch auf einmalige warme Kost am Mittag verzichten und nur mit Kaffee, der nur den Namen führt, und einem Schmalzbrod dazu be-

ist dies aber nicht allein eine Schmälerung der wichtigsten Lebensmittel, sondern zugleich diese Lebensweise schädlich auf die Gesundheit einwirken und dadurch noch eine weitere Verkümmern der ohnehin schon kurzen Lebenszeit führen. Andererseits muß eine solche nothwendige schlechte Lebensweise natürlich auch die geistige Beschaffenheit des Menschen einengen und diese auf die tiefste Stufe herabdrücken. Diese hungernden und in jeder Weise gemißbrauchten Wesen nehmen nicht an geistigen Dingen Theil, so ist das eben die natürliche Folge der niedrigen Lebenshaltung!

In der vorigen Nummer hatten wir in einem Bericht über eine Volksversammlung bereits gesagt, daß die sozialdemokratische Fraktion einen Antrag auf Aufhebung aller Lebensmittelzölle einbringen werde. Wir bringen in Folgendem einen Auszug aus einer Rede des Reichstagsabgeordneten Bebel, welche er bei der Berathung dieses Antrages hielt; er sagte unter Anderem:

„Bestern erhielt ich aus dem Leobschütz Kreis einen Brief, worin ich gebeten wurde, hier mitzutheilen, in welcher geradezu unglaublichen Lage sich die dortige Arbeiterbevölkerung in diesem meist dem Großgrundbesitz verfallenen Kreise befindet. Seit dem 1. Oktober erhielten die Arbeiter täglich ausschließlich der Kost 40 Pf., im Sommer 60 Pf., allerdings sind einige Fegen Land dabei und Wohnungen, aber welche — Wohnungen! 1872 auf der Konferenz der ländlichen Arbeitgeber in Berlin erklärte Herr von Göben, zahlreiche Großgrundbesitzer machten für ihre Schweinesälle größere Aufwendungen als für die Arbeiter. Im Wahlkreis des Herrn v. Kardorff erhielten die Arbeiter täglich 50 Pf. im Winter und 75 Pf. im Sommer. Die Wohnungen im Leobschütz Kreis sind so niedrig, daß es ein Wunder ist, daß Amtsvorsteher und Polizei derartige Wohnungen überhaupt zulassen. Im Osten ist es nicht anders. Nach dem Bericht eines Medizinalbeamten in Gumbinnen ist die Entstehung von Infektionskrankheiten auf den schlechten Zustand der ländlichen Wohnungen zurückzuführen. Diese Zustände erwecken die Unzufriedenheit der Arbeiter und erzeugen eine förmliche Völkerwanderung von Osten nach Westen, nach den großen Industriebezirken, was ein immer neues Sinken der Löhne zur Folge hat. Glücklicherweise fängt es auch bei der Landbevölkerung an zu dümmern, und die Religions- und Sittlichkeitswächter können die Bewegung nicht länger aufhalten. Jene, für die Religion und Sittlichkeit eins ist, behaupten, wir zerstörten die Religion. Für uns sind Religion und Sittlichkeit zwei verschiedene Dinge, — man kann auch ohne jegliche Religion höchst sittlich sein! Wäre ich Großgrundbesitzer, so würde ich es mit Religion und Sittlichkeit nicht vereinigen können, für die Viehzölle, Lebensmittelzölle und Zuckerprämien zu stimmen! Wie traurig es mit der Sittlichkeit auf dem Lande steht, müssen sogar unsere Gegner selbst bekennen. In der Diözesanversammlung in Grimma sagte Dr. v. Wächter über die Verhältnisse der arbeitenden Bevölkerung daß als hochbedenklich für die Sittlichkeit des weiblichen Theils der Arbeiter auf dem Lande, die Herren Großgrundbesitzer, deren Beamte und zur Mannöverzeit die Herren Offiziere wären! Die Heuchelei ist auf keinem Gebiete so groß, wie auf dem der Moral und Religion.“

Die Lebensmittelzölle können in keiner Weise den Verfall des Kleinbauernstandes aufhalten, da dieselben nur den Großgrundbesitzern zu Gute kommen, ebenso wenig wie die Zunftpolitik im Stande ist, den Verfall des kleinen Handwerkerstandes aufzuhalten. Die 94 Prozent der Bevölkerung, deren Einkommen unter 1500 Mark ist, tragen die Lasten dieses indirekten Steuersystems.

In den ländlichen Bezirken Sachsens ist die Noth so groß, daß die Kinder über die österreichische Grenze nach Troppau und Jägerndorf geschickt werden, um von dort das zollfreie Quantum Mehl für ihre Eltern einzukaufen. Die Kinder werden sogar unter unrichtigem Namen über die Grenze geschickt, da die Zollbehörde nur für jede Familie einzeln das Recht auf den Bezug eines gewissen Quantum Mehl gelten lassen will, dessen Preis in Oesterreich auf 6 Pfund schon um 20 Pf. billiger ist, als auf deutschem Gebiet. In welchem Maße unsere Wirtschaftspolitik eine Klassenpolitik ist, zeigt der Ertrag der Getreidezölle, der im vorigen Jahre 100 Millionen Mark ausmachte, und der Umstand, daß solche indirekten Abgaben die zahlreicheren Familien desto härter treffen, also geradezu wie eine Kopfsteuer wirken. Die Einnahmen des Reichs aus den Kaffeezöllen betragen im letzten Jahre 45 1/4 Millionen, die aus den Tabakzöllen 14 1/2 Millionen, die inländische Tabaksteuer 10 1/2 Millionen, die Salzsteuer 41 Millionen, die Branntweinsteuer 129 Millionen, die Biersteuer 23 Millionen, die Viehzölle 5 1/2 Million, der Reiszoll 3 1/2 Million. Alle diese Einnahmen treffen gleichfalls vorzugsweise die ärmeren Klassen. Ein Regierungssystem, daß auf eine solche Zollpolitik gegründet ist, kann von den arbeitenden Klassen nicht mit Freude begrüßt werden.“

Trotz der Entgegnung des Ministers, der zugab, daß es nothwendig sei, eine Entlastung der armen Bevölkerung herbeizuführen, wurde der Antrag auf Aufhebung der Zölle abgelehnt!

Hatten doch die Großgrundbesitzer in ihrer Presse wie in Versammlungen und im Reichstag sich in jeder Weise gestäubt, in eine Ermäßigung oder gar Aufhebung der Getreidezölle zu willigen und sie haben es durchgesetzt. Die Millionäre sind wieder einmal durch das Volk vor dem „drohenden Bankerott“ gerettet. Nun, haben wir Frauen auch heute noch kein Wahlrecht, so werden wir es doch als unsere Pflicht erachten müssen, soweit es in unseren Kräften steht, dafür einzutreten, daß in Zukunft nur solche Volksvertreter gewählt werden, welche nicht das persönliche Interesse oder das ihrer Klasse, sondern das der großen Masse des Volkes vertreten.

Auch die nun in Folge der amerikanischen Zölle, die wiederum eine Folge der deutschen Schutzzölle sind, eingetretene Arbeitslosigkeit wird hoffentlich mitwirken, den Arbeiterinnen die Augen zu öffnen. Angeblich um die inländischen Erzeugnisse vor Konkurrenz zu schützen, erschwerte man die Einfuhr der fremdländischen Erzeugnisse, indem man diese mit hohen Zöllen belegte und die Ausländer zahlten mit gleicher Münze, indem sie auf die Einfuhr der deutschen Erzeugnisse einen eben so hohen Zoll legten. Die Textil- und Konfektionsbranche haben ganz besonders darunter

zu leiden, da Bestellungen aus dem Ausland nicht einlaufen und der Bedarf des Inlandes aber noch auf längere Zeit hinaus durch die vorhandenen Vorräthe gedeckt ist. Zuerst trafen die Folgen der Mac-Kinley-Bill (amerikanisches Zollgesetz), indem die Bestellungen ausblieben, die Wiener Palmutterknopffabrikanten, bei denen zirka 10,000 Arbeiter vor Weihnachten beschäftigungslos wurden. Als diese Armen ihren letzten Nothgroßchen aufgezehrt hatten, verlangten sie, daß die Regierung ihnen Beschäftigung und Verdienst gebe. Eine Abordnung der Beschäftigungslosen, welche Auskunft über den Nothstand geben wollte, ließ man einfach, nachdem die Armen vom Morgen bis gegen Abend in der Kälte gewartet hatten ohne etwas zu essen, kurzer Hand bis zum andern Tage einperren!

Die Weber des Culengebirges, welche jetzt zum zweiten Male eine Petition an den Kaiser sandten, um Abhilfe des immer noch wachsenden Nothstandes bittend, erreichten damit eine Untersuchung der Zustände; doch der Reichskanzler sagt hierzu, es sei unbegreiflich, daß die oppositionellen Blätter davon jetzt einen solchen Lärm machen, dieselben Nothstände fände man bei den Handwerkern seit 10 Jahren!

Man weiß also genau, daß ein großer Theil des Volkes beständig dem Verhungern nahe ist und hat doch nichts dagegen gethan in einer so langen Zeit? Es kann und wird dem arbeitenden Volk Niemand Hilfe bringen, wenn es sich nicht selbst eine Abänderung der geschilderten Mißstände erkämpft, indem es einmüthig, Mann und Weib zusammenstehend, eine Ausgleichung der heutigen unrechtmäßigen Besitzvertheilung herbeiführt durch eine neue bessere Gesellschaftsordnung.

Arbeiterchutz und Arbeiterchutzgesetz.

III.

Wir glauben in den letzten Nummern das Wichtigste und Wissenswertheste des Gesetzes mitgetheilt zu haben und den Frauen und Mädchen, welche sich demselben abgeneigt zeigten, damit nachgewiesen zu haben, daß es sich um eine Gesetzesvorschrift handelt, der jede derselben Unterthene nachkommen muß und wäre es auch gegen die eigene Ueberzeugung.

Bevorstehende Arbeiterinnen nahmen an, daß es in ihrem Belieben stehen müsse, ob sie für die Altersversicherung steuern wollen oder nicht. Wenn auch die wenigsten von denen, die von Kind auf Arbeiterinnen sind, dazu kommen werden, 70 Jahre alt zu werden — denn die Krankenkassen-Statistiken weisen ja zur Genüge nach, wie groß die Sterblichkeit gerade in den Reihen der Arbeiterinnen ist —, um dann pro Tag eine Rente von 33/4 Pf. zu erhalten, so wollen wir doch ruhig mitmachen und abwarten, was vielleicht schon in wenig Jahren für neue Aenderungen daran vorgenommen werden. Was gegenüber einer Staatseinrichtung sogar private Institute leisten, sehen wir aus Folgendem, das wir der „Sächs. Arbeiterztg.“ entnehmen:

„Im Hinblick auf die angeblichen Segnungen, welche die Alters- und Invalidenversorgung den Arbeitern gewähren soll, dürfte gegenwärtig der Hinweis darauf von besonderem Interesse sein, daß für die Arbeiter der Porzellanmanufaktur zu Meißen schon seit dem Jahre 1840 eine Pensionsliste besteht, die weit mehr leistet und geleistet hat, als jetzt von Reichs wegen geboten werden soll. Die erwähnte Kasse gewährt schon nach 10jähriger Dienstzeit eine Invaliden- resp. Alterspension, die nach 40 Dienstjahren 2/3 des festen Minimallohns beträgt. Die Stückerarbeiter zerfallen in sechs Klassen, und ein Arbeiter der ersten Klasse kann es nach 40 Jahren zu einer Alterspension von 972 Mk., ein solcher der letzten Klasse aber zu einer Jahrespension von 405 Mark bringen.“

Beigefügt seien auch noch die vom Hilfskassenkongreß angenommenen diesbezüglichen Resolutionen:

„In Erwägung, daß nach gerechten Grundsätzen gleichen Pflichten gleiche Rechte gegenüberstehen müßten, jedoch bei dem Gesetz über die Invaliditäts- und Altersversicherung in einseitiger Weise die Hilfs- und die auf Grund landesrechtlicher Vorschriften errichteten Klassen benachteiligt worden sind, spricht der Kongreß die Erwartung aus, daß bei einer Revision dieses Gesetzes die gerechten Grundsätze von den gesetzgebenden Körperschaften besser anerkannt werden und daß allen Klassen bei gleicher Pflicht auch gleiches Recht verliehen werde.“

Der Kongreß erklärt: 1) die Bestimmungen des Versicherungsgesetzes, soweit sich dieselben auf den Umfang der zu Versicherenden beziehen, für zu eingeschränkt; 2) soweit sie sich auf den Beginn, die Höhe und den Umfang der Rentenunterstützungen für Verletzte beziehen, für ungenügend, und 3) soweit sie Bezug auf die Versicherten zur Mitbetheiligung an Verwaltungs-

ämtern, wie Richterämtern und Sachverständigen haben, für unzulänglich. Der Kongreß beschließt daher, die Regierung aufzufordern, dem Reichstage baldigst eine Vorlage über Abänderung des Gesetzes auf Grund der gefaßten Kongreßbeschlüsse zugeben zu lassen.“

Ferner wurde eine ganze Reihe Abänderungsvorschläge zu dem Gesetz angenommen, darunter der Antrag des Delegirten Mag. Berlin, dem § 6 Abs. 2 des Unfallversicherungsgesetzes die Worte hinzuzufügen: „für jedes hinterbliebene vaterloses Kind, auch wenn dasselbe unehelich geboren ist.“

Aus den Resolutionen allein geht schon hervor, wie viel Schatten hier auf Seiten der Versicherten ist, daß die Invalidenrente eine viel zu niedrig bemessene und die Altersrente gänzlich unzulänglich ist, um einem alten schwachen Menschen, der seine Kräfte der Allgemeinheit opfert und der dann erst recht der Pflege und Stärkung bedarf, die letzten Lebensjahre zu erleichtern. Es ist eine veränderte, aber durchaus keine verbesserte Armenverforgung, für die bisher jedes Gemeinwesen eintreten mußte und für die in Zukunft die Arbeiter beider Geschlechter ihre Beiträge zu zahlen haben.

Es wird auch den weiblichen Arbeitern klar werden müssen, daß es für sie keine andere wirksame Hilfe giebt, als die Selbsthilfe vermittelst der Organisationen.

Vereine und Versammlungen.

Versammlungen von Arbeitslosen fanden in Berlin und Magdeburg statt; die in Damburg anderaumte wurde verboten. Doch wird von dort berichtet, daß unter den Hasenarbeitern große Arbeitslosigkeit und in Folge dessen bittere Noth herrsche. Gegen 30,000 Arbeiter sollen ohne Verdienst sein und ein Nothstands-Komitee habe deshalb bereits ganze 1,000 Mk. zu Unterstützungszwecken gesammelt. Noch vor wenigen Tagen prägte der Präsident der B. rgerisch, Wöndeburg, gelegentlich der Installation eines neuen Senators noch mit dem gewaltigen Aufschwung des Wohlstandes, den Hamburg in dem letzten Jahrzehnt genommen. In wessen Taschen aber die Zunahme des Reichthums nicht geflossen ist, das zeigen die 30,000 oben erwähnten Proletarier, die dem Hunger preisgegeben sind, sobald sie ein paar Tage keinen Käufer ihrer Arbeitskraft finden. In den ersten genannten Städten waren die Versammlungen überfüllt, von Tausenden besucht. Man beschloß, zu den nächsten Versammlungen auch die arbeitslosen Frauen und Mädchen einzuladen, was wir bei den ersten Versammlungen vermischen. Die Arbeitslosen des weiblichen Geschlechts werden die Zahl aller Arbeitslosen um ein Bedeutendes vermehren. Leider sind die Organisationen derselben noch so schwach, daß wir nicht im Stande sein werden, statistische Zahlen aufstellen zu können. Dieser Mangel soll uns ein neuer Sporn sein, überall die Frauen und Mädchen zu Vereinigungen heranzuziehen, so lange sie noch Arbeit haben und bevor sie in den Sumpf hinabsinken, aus dem auch der bestwilligste Mensch dann nicht mehr im Stande ist, sie zu retten und ihnen zu Hülfen zu kommen!

Hamburg-Altona. Die erste Mitgliederversammlung des Vereins der Fabrik- und Handarbeiterinnen fand am 6. Januar statt. Tagesordnung war: 1. Ergänzungswahl des Vorstandes, 2. Lokalfrage, 3. Verschiedenes. Gewählt wurden: Fr. Busch als 2. Schriftführerin, Fr. Jeebe als 2. Kassirerin, zu Botin Fr. Hallmann, zu Revisorinnen die Frauen Rissen und Hengemeier. Als Vereinslokal wurde das des Herrn Karjes gewählt. Versammlungen finden alle 14 Tage am Dienstag statt. Fr. Busch hielt noch eine Ansprache, indem sie die Mitglieder zur kräftigen Agitation ermahnte und besonders die Fabrikarbeiterinnen ermahnte, unter den Kolleginnen fleißig zu agitiren. Allen Frauen und Mädchen, welche uns heut noch fernstehen, wollen wir schweizerisch die Hand reichen, keine soll uns zu gering sein, in den Bund aufgenommen zu werden, auch wenn sie die allerniedrigste Arbeit verrichtete. Frau Kramer sprach in demselben Sinne. Frau Busch empfahl das Abonnement auf „Die Arbeiterin“ und erklärte sich bereit, Bestellungen entgegen zu nehmen.

Stuttgart. Montag, den 12. Januar, fand eine Versammlung der in Buchbindereien und in der gesammten Papierbranche beschäftigten Arbeiterinnen statt, in welcher Herr Bohne über Invaliditäts- und Altersversicherung referirte. Der geschätzte Herr Redner, der sich seiner Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit der Anwesenden entledigte, wies zum Schluß noch auf die Nothwendigkeit der Organisation hin, denn nur vereint kann man zum Ziele kommen, nur auf diesem Wege ist es möglich, auch den Arbeiterinnen günstigere Arbeitsbedingungen zu sichern, wie sie ja die Männer vielfach schon errungen haben.

Offenbach. Ein Posamentier-Kongreß tagte vom 20. bis 28. Dezember v. J. hier selbst. Vertreten waren 11 Städte durch 13 Delegirte, darunter eine Frau. Es wurde ein Verband der Posamentier-Arbeiter und Arbeiterinnen gegründet mit dem Sitze in Offenbach a. M. Der „Textilarbeiter“ wurde als Verbandsorgan erklärt. Der Hauptstich der Posamentenbranche, das Erzgebirge, war auf dem Kongreß nicht vertreten. Durch zu sendende Zirkulare für verkürzte Arbeitszeit einzutreten, sei jetzt der Zeitpunkt schlecht gewählt, da viele Arbeiter der Branche sich mit einer 6-7stündigen Arbeitszeit einverstanden erklären wegen Arbeitsmangel. Auch auf diese Branche wirken die amerikanischen Hölle verderblich und die Kopien trägt wie immer die Arbeiterklasse.

Berlin. Hier selbst fand eine öffentliche Versammlung der Textilarbeiter und Arbeiterinnen statt. Das Referat hatte Kollege Behr-Gera übernommen. Es wurde die Nothwendigkeit der Uebernahme des Fachblattes „Textilarbeiter“ durch Fachgenossen berathen. Es wurde be-

schlossen die endgültige Regelung dieser Frage nächsten Textilarbeiter-Kongreß zu überlassen. Die zweite Referat hatte Kollege Reichelt-Chemnitz übernommen. Er trat für die Einführung einer Kontrollmarke für die Textilbranche ein, da sich nur so kontrolliren lasse, ob die Fabrik einen entsprechenden Lohn zahle oder nicht. Der Streifische Fabrik verdienten die Arbeiterinnen Durchschnit 5-6 Mk.; die höchsten Löhne Einzelne trugen 12 Mk. Um eine Lohnaufbesserung herbeizuführen stellten die Arbeiterinnen die Arbeit ein und nun alle dort Arbeitenden ausgeperrt. Es wurde, um Theil der Arbeitslosen zu beschäftigen, eine Genossenschaftsfabrik gegründet, deren Erzeugnisse den Arbeiterinnen Kontrollmarken (wie sie die Hutmacher einführen) lich sein soll. Der Einnahme-Ueberschuß der Fabrik wurde für die Weber des Culengebirges bestimmt.

Halle a. S. Im Weißbier-Salon fand eine Frauen und Mädchen zahlreich besuchte öffentliche Versammlung statt. Nach Konstituierung des Büreaus theilte die Vorsitzende Frau Sanow dem Referenten Dr. Bökel das Wort. Derselbe führte etwa Folgendes aus: Die Stellung der Frau im Alterthum sei ein unwürdige gewesen, wie aus zahlreichen Stellen Bibel hervorgeht. Nach den jüdischen und christlichen Dogmen sei die Frau erst geschaffen, nachdem Adam zu einsam fühlte und weil Gott ihm versprochen Gefährtin heimgesellen. Zu diesem Zweck wurde chirurgische Operation vollzogen worden, indem dem eine Rippe herausgenommen und so in aller Eile eine Eva konstruirt sei. Die Frau sei nach Darlegung also Nebensache. So auch in späteren Erörterungen, wie z. B. Auer, Schafe u. s. w. arbeitenden Frauen mit aufgeführt. Auch gegenwärtig man noch sehen, wie die Frau eine untergeordnete Stellung einnimmt. So wird z. B. in den frommen lischen Gegenden von Süddeutschland die Frau dem Thiere mit vor den Pflug gespannt. Nach dem neuen Testament wird sie es wohl besser gehabt aber nicht etwa weil die Hohenpriester ihr Vorräumen wollten, sondern weil die Juden mit den andern Völkern in Verbindung traten, welche Verhältnisse hatten. Später bei dem Katholizismus sich die Stellung der Frau etwas gehoben, wahrlich durch die Anbetung der Mutter Gottes Maria. (Jesu kultus.) Zuerst ist man der vollen Gleichberechtigung aller Menschen vor hundert Jahren bei der großen zösischen Revolution näher getreten. Durch stetig fortschreitendes Kämpfen wird die Zukunft endlich Erfolg begleitet sein. Es giebt zwei Richtschnüre nach wir uns streng zu halten haben, das ist die Natur und die Natur. Wir sollen erkennen, daß das Erzieherin des jungen Geschlechtes sein muß. Die Verhältnisse haben freilich able schwächen. Das wird schon im zarten Alter zu schweren Arbeiten gezogen. Wenn die Mütterinnen von früh bis gebückter Lage ihren Körper anstrengen müssen, so kein Wunder, wenn sie später schwächliche Kinder erziehen. Das Weib hat die größte Schonung nöthig, sie Recht zu verlangen, besser gestellt zu werden. Dem muß fernerhin das vollständige Recht eingeräumt falls Fähigkeiten vorhanden sind, ebensogut Untere besuchen zu können als die Männer, um spätere Kerzlin usw. praktisch mitarbeiten zu können. Die Noth und hören freilich ganz andere soziale Verhältnisse. Dort aus freier Schulunterricht mit Lehrmitteln, wie solche in Paris schon geschaffen sind. Ebenfalls viel die Frau überall mit hineingezogen werden, wo ertheilen kann und Fähigkeiten dazu besitzt, denn urtheilt vielmals ganz anders als der Mann im engen müssen, um uns bessere Zustände zu schaffen, als als treue Mitspreiterin zu besseren sozialen Verheranbilden, dann wird auch unser Kampf ein sein. Lauter Beifall besohnte den Redner für seinen reichen Vortrag. Nachdem noch einige Fragen von Dr. Bökel beantwortet, wurde die Versammlung 1/211 Uhr geschlossen.

Der Gewerbeverein der Schneider u. Schneidern Wiens gewinnt von Tag zu Tag größere Dimensionen. Leider aber ist die Theilnahme der Frauen sehr gering und ein zahlreicherer Beitritt der weiblichen Mitglieder wäre sehr wünschenswerth, woraus auch die Wahrung der Interessen der Schneiderinnen hervorgeht. Dies möchten wir auch allen Kolleginnen Herz legen, da sie dadurch nur eigene Interessen Nebstdem, daß die Theilnahme an diesem verschiedenen Vortheile sichert, bietet der warm um blühen des Vereines bejagte Ausschluß gegen den Beitrag von 10 Kr. monatlich Folgendes: Sonntag 2 bis 5 Uhr Nachm.: Unterricht im Schnittzeichnen 6 bis 10 Uhr: Tanzunterricht. Mittwoch 11 Uhr: Elementarunterricht. Donnerstag Abends 8 Uhr: Sprache. Schließlich befindet sich der Verein in einer bereits ziemlich reich ausgestatteten Bibliothek. Zur Gründung einer Arbeiter-Bildungsschule eine Volksversammlung in der Brauerei Friedberg in Berlin statt.

Der Reichstagsabgeordnete Liebknecht hatte sich vorferat übernommen, der bei seinem Erscheinen es ist ein tausendköpfigen Menge mit freudigen Hochrufen wurde. Als besonders erfreulich, so führte der Redner aus, begrüße er es, daß auch die Frauen so zahlreich anwesend seien, um an den Segnungen der zu neuen Einrichtung theilzunehmen. Es ist die auch Frauen das geplante Unternehmen zugunsten macht werden soll, wohl erwogen worden, doch blick auf die Geschichte, welche zeigt, daß Bewegung von den Frauen unterstützt wurden, auch zum führt haben, wurde die Frage freudig bejaht. Das zösisches Sprichwort sagt: „wo die Frauen mit ist unsere Sache gewonnen.“ Darum begrüß-

Freuden die Anheilmahme, die Mitwirkung der Frauen an dem Werke!
Die Arbeiter-Bildungsschule will nicht etwa den Arbeiter zum Gelehrten machen, sondern sie soll dazu dienen, ihn zu bilden, was die Schule versäumt hat, um so besser mit geistigen Waffen versehen, geeigneter machen zum Kampf für die Befreiung der Gesellschaft. Wir möchten allen Städten, wo Fachvereine keine Statuten verlesen und angenommen. Wir möchten allen Städten, wo Fachvereine keine Statuten verlesen und angenommen. Wir möchten allen Städten, wo Fachvereine keine Statuten verlesen und angenommen.

Der Reichstagsabgeordnete Bebel sprach am Freitag in Berlin über „Lebensmittelhölle“ vor 6000 Personen. Die Resolution deckte sich bis zum Schlusspassus mit der in Nr. 2 gebrachten. Sie lautete:

„Wenn es wahr ist, was die Großgrundbesitzer behaupten, daß die privatkapitalistische Ausnutzung des Grund und Bodens ohne Getreide-, Vieh- und Holzölle und ähnliche Maßregeln, welche die notwendigsten Lebensmittel vertheuern, nicht existenzfähig ist, dann brechen sie selbst den Stab über das von ihnen vertretene Wirtschaftssystem, dann wird die Aufhebung des Privateigentums an Grund und Boden und dessen Umwandlung in gesellschaftlichen Gemeinbesitz mit entsprechender Bewirtschaftungsweise erforderlich!“

Soran (Nieder-Lausitz). Am 4. Januar hielt der gegründete Fachverein für Textil-Arbeiterinnen seine Mitgliederversammlung ab mit folgender Tagesordnung: 1. Vertheilung der Mitgliedsarten, 2. Aufnahme neuer Mitglieder, 3. Verschiedenes. Die Vorsitzende begrüßte die Anwesenden und dankte für das zahlreiche Kommen. Zum 1. Punkt der Tagesordnung übergehend, wurde die Aufnahme von 18 neuen Mitgliedern. Unter Verschiedenes wurde von Seiten des Vorstandes herbeigeführt bei einigen Männern schlecht angekommen sind, in sie ihre Frauen abreden, dem Verein beizutreten. Zuredt bemerkt hierzu, daß sich die genannten Voten solche Vorkommnisse nicht abschrecken lassen sollen, denn diese Personen ganz ruhig liegen lassen und weiter gehen, denn das wären doch nur solche, die kein Interesse für die Arbeiterfrage haben. Unter Verschiedenes wurde auch die Frauenzeitung „Die Arbeiterin“ Dringlichste empfohlen und bemerkt, daß Karl er, Trieblerstraße, jederzeit Abonnements entgegennimmt. Zugleich wurde ein Antrag angenommen, daß Vorstand auf ein Exemplar auf Kosten des Vereins zu miren solle, und die wichtigsten Artikel in den Mitteilungsverfammlungen zur Verlesung bringen. Mit einem maligen Hoch auf das Wohl und Gedeihen des Vereins wurde die imposante verlaufene Versammlung geschlossen. Auf Kommando ertönte der Gesang: Unser Einer am meisten, Wahrheit, Freiheit, gleiches Recht usw., welchen auch die anwesenden Männer begeistert eintraten.

Aus aller Welt.

Notz und Frauenfreiheit. Die „Stiderei-Industrie“ hat aus Gonten unter dem Titel: „Der Werth des Rufes in der gegenwärtigen Stiderei-Krisis“ ein vielversprechendes vielversprechendes und noch mehr verschweigende

„Wo herrscht wohl größerer Arbeitsmangel, als im engern Theile des Appenzeller-Landes? Ereignete

Wer trägt die Schuld.

Rovelle von Frieda.

I.

„Du, Martha, was hast Du denn da zu schneiden?“
Die Angeredete zuckt zusammen und wendet die Augen von dem Schaufenster vor sie steht, auf die Mitschülerin, die ihr Ernt nicht verbirgt. Wie kommt Martha, die Mitschülerin, dazu, sehnsüchtige Blicke in einen Kofferladen zu werfen? Sieh doch, wer das

Wie kommst Du her? Das ist nicht Dein Koffer!“
Martha spricht scharf und unfreundlich. „Ihr nicht lieb, daß Else sie hier gesehen hat. Eine Bestellung von Mutter an Lenen“, antwortet Else, „und in der Schule kam's nicht Sie kam ja wieder zu spät, und wie sie Ende ihren schlechten Zettel und ihre Schelte hatte, war sie wie verschwunden. Und hier sie vorbei.“

Es ist ein Eckladen, wenige Schritte entfernt von Martha und Lene.
„Geh doch und sag's der Frau Kampe selbst.“
„Denk' nicht d'ran. Sie fragt mich sonst Lenens Zensur, ich will's ihr nicht sagen, sie wieder die Letzte ist.“
„Weißt Du was“, ruft sie nach einer Pause, „Du's ihr, ihr wohnt ja in demselben Hause. daß die Wäsche morgen früh vor sieben da muß, aber ganz sicher, Vater braucht sie.“

es sich doch vor noch nicht 10 Tagen, daß eine hiesige angefehene Familie eine ihrer Töchter im Alter von 18 Jahren auf den Markt schickte, um Arbeit einzuholen. Die Tochter, zwar nicht zimperlich, aber unbescholtenen Charakters, kam in ein Geschäft, mit dem ihre Leute schon geraume Zeit im Verkehr gestanden waren, und äußerte den Wunsch, Stickerarbeit zu erhalten. Der Geschäftsführer, ein Verheiratheter, der sich wohl bewußt war, daß er der Familie für alle Zeiten Arbeit versprochen hatte, wollte anfänglich zögern, auf das Arbeitsgesuch einzugehen. Schließlich hielt er sich aber an sein Versprechen und beordnete den Schreiber, der Tochter zwei Stideten zu verabsolgen.

Während nun dieser mit dem Einschreiben und Verpacken sich beschäftigte, erlaubte sich der Geschäftsführer an die Tochter den Wunsch zu äußern, für den Dienst, den er ihr durch Abgabe zweier Stideten nun erwiesen, einen Kuß zu geben. Aber, o weh, das Mädchen sagte, das thue es nicht. Und was geschah? Es mußte sich vom Geschäftshause ohne die zwei Stideten entfernen und bis zur Stunde wurden ihm solche auch nicht zugesandt.

Also um den Werth eines Rufes!
Dies das Bild! Wir wollen es vervollständigen durch einige Fragen:

Wie, wenn die Tochter nicht einer angesehenen, sondern einer armen Familie angehört?

Wie, wenn die Tochter die einzige Stütze eines armen alten Vaters und einiger unerzogener Geschwister ist?

Wie, wenn der Geschäftsführer kein verheiratheter Ehrenmann, sondern ein verheiratheter Wüßling oder ein unverheiratheter Verführer, vielleicht der Sohn des Hauses ist?

Dann, ja dann sieht's schlimm um Pflicht, Moral und Ehre des Mädchens. Soll sie ihre Ehre rein halten, aber ihre Familie hungern und verderben lassen?

Seht Ihr Herren Nur-Moralisten! Die Prostitution entspringt unseren sozialen Mißständen. Werdet deshalb Sozialisten, dann seid Ihr rechte Moralisten.

Die Petition der Frauen wegen der Zulassung der Frauen zum Studium der Medizin und Ausübung der ärztlichen Praxis durch Frauen, hat bereits der Petitionskommision des Reichstags vorgelegen. Sozialdemokratische und freisinnige Abgeordnete waren der Ansicht, daß die durch die Petition angeregte Frage größtes Interesse beanspruche und daher der Reichsregierung zur Erwägung zu übergeben sei. Es wurde beschloffen, dem Plenum schriftlichen Bericht zu erstatten und — zur Tagesordnung überzugehen.

Die alte Geschichte, wie es seit Jahren den Petitionen der Frauen ergeht. Bereits vor zwei Jahren sagte eine Nebenerin in einer Bürgerfrauen-Versammlung: Wenn die Vertreter der verschiedenen Parteien sich den ersten Bestrebungen der Frauen nach Selbstständigkeit und den ihnen zukommenden Bürgerrechten weiter so kühl abweisend verhalten, so würden sie dadurch nur erreichen, daß sich immer mehr auch von diesen Frauen der Sozialdemokratie zuwenden werden, als der einzigen Partei, welche das Vorwärtstreben der Frauen versteht und deren Forderungen zu den ihrigen gemacht hat. Wir sind's zufrieden, wenn jene Frauen wirkliche ernsthaftige Fortschrittlerinnen für unser Geschlecht sind, dann müssen sie sich mit uns verbinden oder wir zweifeln an ihrer ehrlichen Meinung.

„Der Segen“, welcher vielen Familien durch Inkrafttreten des Alters- und Invalidengesetzes recht süßbar zu Theil wird, zeigt sich durch folgendes Beispiel, das von der „Arbeiter-Chronik“ mitgetheilt wurde: In Farchi i. B. lebt eine ziemlich bejahrte Frau, die mit ihrer Schwester zusammenwohnt. Beide sind Näherinnen, die außer dem Hause arbeiten, mithin versicherungspflichtig sind. Eine

von den Frauen hat eine Tochter und einen Sohn. Die Tochter ist Näherin, gleichfalls außer dem Hause beschäftigt, der Sohn Schreiner, also ebenfalls alle beide versicherungspflichtig. Die Tochter ist verlobt mit einem Buchbinder, der natürlich auch versicherungspflichtig ist. Wir haben somit 5 Personen, welche sämmtlich der Versicherung unterliegen. Was hat nun diese Familie für diesen Zweck allein zu bezahlen? Die weiblichen Glieder, die auf Ruf und Wiederruf, von Haus zu Haus, Beschäftigung suchen, müssen, wollen sie bei ihrer Kundschaft nicht Anstoß erregen, die Beiträge allein bezahlen. Sie bezahlten in der 2. Klasse à Person 20 Pf., pro Woche = 60 Pf. Der Sohn bezahlt in der 3. Klasse die Hälfte des Beitrages, 12 Pf. Der Verlobte des Mädchens in der 4. Klasse die Hälfte des Beitrages, 15 Pf., zusammen bezahlt die Familie pro Woche 87 Pf. — pro Jahr 45 Mark 24 Pfennig. Solche hohe Belastung einer Familie ist durchaus keine Seltenheit. Wir haben sehr viele Familien, wo Mann und Frau und zwei, auch drei erwachsene Kinder außer dem Hause arbeiten und in Folge dessen Beiträge bezahlen müssen. Besonders empfindlich werden durch die Beiträge die Näherinnen getroffen, welche, wie die eben bezeichneten, außer dem Hause arbeiten, da sie naturgemäß sämmtlich ihre Beiträge allein bezahlen müssen. Und wie viele von ihnen werden je einen Pfennig „Rente“ bekommen??

Die „schlesischen“ Arbeiter. In einer Elementarschule zu Cottbus fragte ein Lehrer bei der Behandlung der Naturgeschichte des Pferdes, wer von den Schülern schon einmal Pferdefleisch gegessen habe. Darauf meldeten sich von etwa 35 Schülern 25. Auf die weitere Frage, wer von ihnen jetzt noch Pferdefleisch esse, meldeten sich 12. Um diese Ziffern recht würdigen zu können, wolle man sich an das Einfuhrverbot des amerikanischen Speckes erinnern, das angeblich wegen der Trichinen-Gefahr, in Wirklichkeit aber im Interesse der „nothleidenden“ Großgrundbesitzer erlassen ist.

Berlin. Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, der auch Frauen angehört, wurde von der Behörde als politischer Verein erklärt. Der Vorstand beschritt den Rechtsweg, wurde jedoch mit der Klage abgewiesen. — Demnach also dürfen Frauen resp. weibliche Personen nicht Mitglied des Vereins werden und auch nicht an den Vereins Versammlungen Theil nehmen. Wie sehr man doch die Aufklärung auch der Frauen fürchtet! Dieser Auffassung wollen wir gleich einen kleinen Bericht aus der Wahlzeit gegenüber stellen, den ein Amtsblatt brachte:

Lüneburg. (Frauen in der Wählerversammlung.) Das hiesige Amtsblatt brachte einen stark chauvinistisch gefärbten Wahlartikel, in welchem auch die Frauen zur Theilnahme an der konservativ-nationalen Wählerversammlung aufgerufen wurden. Es heißt da: „Und auch an die Frauen der Wähler ergeht die Einladung, den Verhandlungen zuzuhören; für sie sind die geräumigen Galerien der Turnhalle reservirt. Mögen sie von dieser Gelegenheit zahlreich Gebrauch machen. Des Vaterlandes Wehrhaftigkeit interessirt die Herzen der Frauen, Mütter, Schwestern unseres „Volkes in Waffen“ nicht minder, als die Männer selbst.“ Sieht es denn in Deutschland zweierlei Rechtsanschauungen oder gar verschiedenes Recht für verschiedene Klassen. Am Ende hat auch das Recht seine Standesunterschiede!

Eine zahlenmäßige Illustration des Arbeiterelends liefert der von Buschmann & Göze herausgegebene Kalender für Arbeiterversicherung. Die Tagelöhne schwanken in Deutschland zwischen M 3 und 80 P. Den höchsten Satz von M 3 haben Hamburg, Bremen und einige kleine Städte jener Gegend. Ihnen zunächst stehen Kiel mit M 2.70 und Lindau in Bayern mit M 2.70 und 2.65.

Eifersucht sehen scharf, und Martha, des Direktors Liebling, weiß, daß der deutsche Lehrer noch eine Vorliebe für Lene hat. „Für das faule Ding!“
Martha lacht zornig auf und öffnet die Hausthür. Die Mutter erwartet sie schon, stolz und glücklich, und führt sie zum Vater, der sein Handwerkszeug bei Seite legt und seine kluge, kleine Martha zärtlich und bewundernd umarmt.

Es ist ein fröhliches Mittagessen für die Drei. Der brave Schuster und seine Frau sind so stolz auf das einzige Kind. Sie soll es einmal gut haben, sie soll eine Dame werden, das ist der Mutter Ehrgeiz. Sie selbst war Hausmädchen in einer „feinen“ Familie, aber das ist nicht gut genug für ihr Kind, die soll selbst Fräulein sein. Deshalb braucht auch Martha zu Hause nichts anzurühren. Die Mutter kann die Arbeit leicht allein schaffen und Martha hat vollauf Zeit und Ruhe zum Lernen. Wie reich fühlt sich die gute Frau aber auch für ihre Sorgen, ihre Arbeit belohnt, wenn sie die Zensur betrachtet. Einmal nur während der frohen Mahlzeit wird sie ernst, legt die Gabel hin und seufzt:

„Die Lene wird richtig wieder durchgehauen, man hört sie schreien bis hierher. Die Kampe sollte doch eine Einsicht haben; die Lene hat nun mal den Kopf zum Lernen nicht. Sie ist ja sonst brav und geht der Mutter zur Hand.“

(Fortsetzung folgt.)

Berlin und die nächstliegenden Dörfer (Rixdorf, Schöneberg, Friedenau, Steglitz, Wilmersdorf, Tempelhof etc.) sind mit A. 240 verzeichnet. Charlottenburg, Friedrichsfelde, Tegel zahlen A. 2, Danzig 1.80, Königsberg i. Pr. 1.70, Breslau, Posen und Görlitz 1.60, Eisenach 1.40, Meiningen 1.40. In Ost- und Westpreußen sowie in Pommern betragen die Tagelöhne vielfach nur A. 1, während sie in Schlesien (Kreise Groß-Bartenberg, Nitsch, Falkenberg, Lublitz usw.) bis auf 80 $\frac{1}{2}$ für männliche und 60 $\frac{1}{2}$ für weibliche Arbeiter herabsinken! Hier ist durch amtliche Ziffern der Beweis geführt, daß die Grundbesitzer des Ostens von dem „Schutz der nationalen Arbeit“, der ihnen so reichlich zu Theil geworden ist, ihren Arbeitern nichts haben zu Gute kommen lassen! Ein Tagelohn von 80 $\frac{1}{2}$ bis A. 2 setzt eine Lebenshaltung voraus, die wohl weit unter die unterste Grenze der vernunftgemäßen Bedürfnisse geht! Und da wagen es verschiedene Helden noch von einer künstlichen Aufhebung durch die Sozialdemokratie zu reden! Nein — wir brauchen nicht zu heken, wir können auf die tatsächlichen Verhältnisse hinweisen und die reden allerdings eine nicht persönliche Sprache!

Rußland! Während man bei uns bemüht ist, den Arbeiterinnen-Vereinen den Garaus zu machen, um so die Frauenbewegung aufzuhalten, ist man dort, wo die sozialistische Bewegung nicht von unten herauf sondern oben herab geht (d. h. zuerst die gebildeten Stände ergriffen hat, während der größte Theil des Volkes noch in Unwissenheit dahin lebt) auch ebensfalls sehr bedacht, daß die Bewegung nicht auch in Frauenkreisen Verbreitung finden soll. Trotzdem man mit äußerster Vorsicht zu Werke geht, damit das Volk nicht beunruhigt wird, bleibt es nicht verschwiegen, wie viele Opfer dieser Kampf gegen jede freiheitliche Regung fordert.

Gerade in den letzten Wochen geht man wieder in schärfster Weise vor. So geht uns die Nachricht zu, daß bei einer Frau, die für allerlei Zeitungen frömmster Art schreibt, Hausdurchsuchung angeordnet war auf den Verdacht hin, daß sie irgend welche geheime Verbindungen habe. Nachdem die Hausdurchsuchung resultatlos verlief, nahm man ihre Photographie mit, um sie — dem Verbrecheralbum einzureihen! Das Alles kann in Rußland einer für ihre Familie rastlos arbeitenden Frau, einer Mutter erwachsener Kinder passiren, ohne daß Rechenschaft erfordert werden kann, warum dies Alles geschieht!

Ein Prozeß, welcher sich im November abspielte und bei dem Sophie Günsburg die Hauptangeklagte war, macht in aller Welt von sich reden. Aus dem Anklageakte ersieht man, daß Sophie Günsburg, 25 Jahre alt, aus dem Auslande gekommen war, um das Terrain zu sondiren, und sich mit mehreren Personen im Süden von Rußland und in Petersburg in Verbindung setzte. Man verbreitete revolutionäre Flugblätter. Da vergaß die Angeklagte eines Tages ihre Börse in einer Trafik, wo auch Schreibpapier verkauft wurde. Die Tochter des Geschäftsinhabers übergab dieselbe ihrem Vater, einem ehemaligen Polizeiangen. Dieser öffnete die Börse und fand ein Blatt, worauf ein Proklamationsentwurf stand, aus welchem man den Schluß zog, daß die Absicht bestie, ein Attentat gegen den Czaren zu verüben. Der Polizeiangen theilte die Sache dem Präfecten mit. Spitzeln wurden in die Trafik geschickt. Fr. Günsburg kam, um ihre Börse zu holen, die Polizeiangen folgten ihr, aber bald verloren sie ihre Spur und statt des Fr. Günsburg wurde eine andere verhaftet, die an der Sache gar keinen Antheil genommen hatte und die nur die eine Schuld traf, Fr. Günsburg zu kennen. Die Arretirte, ein junges Mädchen, Fr. Grigoreff, verbrachte 18 Monate im Gefängnis. Kurze Zeit darauf wurde Fr. Günsburg verhaftet, und der Trafikant befand darauf, Fr. Grigoreff sei die, welche die Börse bei ihm vergessen habe; seine Tochter ihrerseits bestand hingegen darauf, Fr. Günsburg für die Person, die in den Laden gekommen war, ihr etwas abzukaufen, zu erkennen. Die Behörde befahl schließlich dem Trafikanten zu schweigen und nicht weiter die Angelegenheit zu verwirren. Fr. Grigoreff wurde enthaftet. Aber der einzigen Thatsache ihrer Bekanntschaft mit Fr. Günsburg hat sie es zu danken, daß man sie auf „administrativen Wege“ zu weiteren 18 Monaten Gefängnis verurtheilte, was mit der früheren Strafe zusammen 3 Jahre Gefängnis ausmacht! Dieses junge Mädchen figurirte nicht bei diesem Prozesse. Die anderen Angeklagten: der Artillerie-Offizier Douchewsky, zwei Studenten Stoganowsky, Frayfeldt und ein Artillerie-Unteroffizier Drotshko spielten eine jämmerliche Rolle bei diesem Prozesse. Douchewsky benahm sich sogar in einer unwürdigen Weise; das trug ihm eine sehr milde Bestrafung ein: 3 Monate Militär-Gefängnis. Die zwei Studenten, im Alter von 20 Jahren, wurden zum Tode verurtheilt. Aber der oberste Gerichtshof verwandelte diese Strafe für Frayfeldt in 10 Jahre und für Stoganowsky in 4 Jahre Zwangsarbeit; was auch bewilligt wurde. Der Unteroffizier wurde nach Sibirien verbannt. Eine große Anzahl Leute, welche in diesem Prozeß verurtheilt waren, meist Offiziere, waren bei der Verhandlung nicht anwesend. Sie kamen mit der Untersuchungshaft davon, und wurden in Freiheit gesetzt. Einige von ihnen werden wahrscheinlich in verschiedene Theile des europäischen Rußlands verbannt werden. Die Regierung legte in letzten Jahren wiederholt Probe von ihrer Rücksicht gegen das Militär ab. Man hat Angst vor der Armee! Die Zahl der Offiziere, welche an der Bewegung theilnimmt, steigt zusehends. Zu wiederholten Malen wurden Soldaten, welche stark kompromittirt und verdächtig waren, an der terroristischen Verschwörung theilgenommen zu haben, aus der Hauptstadt entfernt, nach Turkestan versetzt, ohne auf die Anklagebank zu kommen. Man will der Welt glauben machen, daß nur Juden und Polen an der Verschwörung theilnehmen. Fr. Günsburg, Frayfeldt, Stoganowsky sind auch Juden; für diese die Todesstrafe und für Douchewsky, welcher thätigen Antheil genommen hat, 3 Monate leichter Haft!

Sophie Günsburg hat sich in sehr würdiger Weise bei dem Prozesse betragen. Als sie das Wort nach ihrem Verteidiger ergriff, welcher das Bedeutungslose des Falles und den Leichtsinns der Angeklagten zu beweisen sich bemühte, sagte sie: „Ja, ich gestehe den Mangel meiner Umsicht, ich gestehe, daß ich meine Kampfgenossen schlecht gewählt habe. Ich zweifle nicht, daß in Petersburg, wie auch noch sonst wo, ernste Revolutionäre sich finden, aber ich hatte nicht das Glück, ihnen zu begegnen. Sie sehen, daß diese Leute nichts Ernstes gethan haben, und es nicht thun konnten, aber wenn es sich für Sie darum handelt, Opfer zu haben, so möge ich allein dieses Opfer sein!“ Die Angeklagte war zum Tod durch den Strang verurtheilt, und der Kassationshof hatte für sie keine mildernde Umstände gefunden. Doch wurde das Urtheil dem Czaren erst am 26. November zur Bestätigung unterbreitet. Der 26. ist der Geburtstag der Czarin, und die Strafe wurde umgewandelt: statt der Todesstrafe wurde Sophie Günsburg zur Zuchthausstrafe „auf unbestimmte Zeit“ begnadigt, daß heißt, daß sie nun in den Kerkerzellen der Festung Schlüsselburg einen langsamen Tod wird erleiden müssen. Welche Grobthat!

Was die Proklamation betrifft, worin die Motive des Attentates erklärt, die reaktionäre Politik der Regierung beleuchtet wird, so sagte sie, dieselbe nicht verfaßt zu haben, wollte aber den Verfasser nicht nennen. Der Anklageakt sucht nach einer Verbindung zwischen der Thätigkeit der Günsburg und den Plänen von Lavroff. Sie gesteht, daß sie thätig mit Lavroff eine Zusammenkunft hatte, daß er ihr aber gar keinen bestimmten Fingerzeig gegeben habe, noch irgend einen Auftrag erteilte. Er begnügte sich damit, ihr den Rath zu erteilen, das Terrain Rußlands zu sondiren, zu sehen und selbst zu entscheiden. Bei keinem der Angeklagten, auch nicht bei Sophie Günsburg, fand man Dynamit-Patronen. Man fand verschiedene Briefe, welche zu Vermuthungen Anlaß gaben und zur Verhaftung einiger Personen führten; außerdem fand man ein chiffriertes Blatt, das trotz aller Kunst der Experten nicht entziffert werden kann. Das findet sich im Anklageakt verzeichnet.

Die Gefängnisse sind zur Stunde voll. Ein Nonstreprozeß wird in 2-3 Monaten stattfinden. Mehr denn 100 Personen sind terroristischer Umtriebe angeklagt.

Hauswirthschaftliches.

Ritt, der im Feuer und Wasser hält für Glas, Porzellan, auch Metall. Man läßt $\frac{1}{4}$ Liter Milch mit Zugewinn von etwa 2 Schöffel scharfem Essig gerinnen, gießt die Molke ab und mischt das Weiße eines Eies hinein und gießt fein pulverisirten Kalk hinzu; dann arbeitet man die Mischung tüchtig durcheinander. Die hiermit getriteten Gegenstände müssen zuerst an der Luft, dann in starker Wärme getrocknet werden.

Schwarzen Kaschmir waschen. Dieser, auch jeder andere beliebige Wollestoff, Tuch u. dergl. wird wie neu durch folgendes Verfahren. Quilliarinde oder Panamaspähne, für 10 Pf. in 3 Liter kaltes Wasser geschüttet, dasselbe $\frac{1}{2}$ Stunde tüchtig gekocht (dabei das Kochgefäß nicht zudecken, es kocht über wie Milch), dann immer heißes Wasser zugegossen, daß es soviel bleibt wie im Anfang; schließlich durch ein Sieb gegossen, in zwei Theile getheilt, im Waschfaß soviel lauwarmes Wasser zugegossen, daß man den Stoff bequem waschen kann, und dann denselben, ohne irgend eine Zuthat, wie Seife usw. tüchtig gewaschen, mit dem zweiten Theil noch einmal, dann ein paar Mal gespült, übergeschlagen, ablaufen lassen, wenn das Zeug einigermaßen trocken ist, auf der linken Seite gepflättet; ich wünsche, daß dies Verfahren Ihnen gefällt und möchte wohl gelegentlich einmal hören, ob es auch anderen Damen gefallen hat.

Antisemitismus!

(Judenhetze.)

Wir hatten eigentlich nicht geglaubt, daß man doch noch immer wieder von Neuem mit diesem veralteten Mittel auf Arbeiterinnensang ausgehen würde. Als man zu Beginn der achtziger Jahre die eben aufstrebende Arbeiterinnen-Bewegung mit diesem Mittel in ein falsches Geleis zu locken suchte, waren diese Lockvögel ganz gründlich abgeblitzt an dem gelunden Verstand der Arbeiterinnen! Doch zu Weihnachten kam uns richtig wieder ein Flugblatt zu Händen, das in weiser Fürsorge die Arbeiterfrauen davor warnte, die Einläufe nur nicht bei Juden zu machen, da diese theure und schlechte Waare führten, die schlechtesten Löhne zahlten und — am häufigsten die Verführer der Arbeiterinnen und Töchter des Proletariats seien! Wer laßt da? Ich meine, es sind gar die gewarnten Frauen! Richtig! Die Gewarnten meinen, daß die mit den christlichen Verzen, deren Rechtsgefühl aber kein besonders ausgeprägtes ist, ebenso bedacht sind auf möglichst großen Gewinn, ebenso eigenen Nutzen die Ausbeutung der Arbeiterin betreiben und ebenso häufig sich dann die Noth und den Hunger der ausgebeuteten Arbeiterin zu Ruh machen, trotz des allerchristlichsten Herzens, daß sie nur eigentlich als Aushängeschild gebrauchen! Oder wenn es gilt, sich durch an Wohlthätigkeitsanstalten gezahlte Summen einen Namen zu machen!

Der Glaube thut hier nichts zur Sache, denn den bestehenden Klassen gilt dieser doch nur als nothwendig für die Besitzlosen, um sie in Geduld auf „später“ vertrösten zu können. Aber auf ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl kommt es an und dieses ist nicht das Privileg einer Glaubensgemeinschaft, sondern eine Charaktereigenschaft.

Die Antisemiten können in Zukunft die Entscheidung darüber, welche Arbeitgeber das Gebot der Nächstenliebe erfüllen, getrost den Arbeiterinnen überlassen, die am

besten wissen, daß der schroffe Gegensatz von arm reich nicht durch Racenhass auszugleichen ist, sondern durch eine vernünftige Besitzvertheilung, insofern an Reichthümer der „christlichen Millionäre“ der Mangel nutzbar gemacht werden müssen.

Briefkasten der Redaktion.

A. L., Seitendorf. Besten Dank für Einsen Klage hierbei leider unmöglich, wir werden aber entz Lehrkursus zur schnellen Hülfeleistung, Leider zu spät eingekandt für Nr. 3.

G. S., Frankfurt. Verweise auf Notiz in letzte Seite.

B. J., Rathenow. Desgleichen.

Fr. B., Grabow. Desgleichen.

D. S., Quersfurt. Sie erhalten Antwort Dresden, ich selbst bin verhindert.

Fr. K. R., Magdeburg. Verspreche Ihnen baldmöglichst zu erfüllen, wenn auch nicht für 8 $\frac{1}{2}$

M. B., Magdeburg. Werden Sie sich mit Wunsch, die Fettel betreffend, an den Verleger.

Fr. B., Magdeburg. Einzuliefernde Abonnement sind immer an E. Jensen & Co., Hamburg, Straße 35, zu senden.

J. Sch., Barmen. Ihrem Wunsche ist entsprochen worden.

A. T., Quedlinburg. Sie erhalten bald auf Ihren Wunsch.

Fr. Cohn, Amsterdam. Uebersetzung wird schwer. Einstweilen Dank.

Alle Leserinnen und Vereinsmitglieder werden Einsendung von Berichten ersucht, ebenso um Einsender der Adressen von den Vereinsvorständen sowie der Vereine.

Anzeigen und Veröffentlichungen sind bis spätestens Dienstags einzusenden, wenn sie in der nächsten Aufnahme finden sollen.

Briefkasten der Expedition.

Quittungsformulare für „Die Arbeiterin“ sind bei Expedition zu beziehen.

Literarisches.

Berliner Arbeiterbibliothek. Sammlung politischer Flugchriften, herausgegeben von Max Schippel. 11. Serie.

Hest 4: Das Gewerbeschiedsgerichts-Gesetz. Von Max Schippel. 32 Seiten. Preis 15 $\frac{1}{2}$.

Hest 5 und 6 (Doppelhest): Die Entwicklung der schichte des Kapitalismus in Deutschland. Von Kampfmeier. 84 Seiten. Preis 25 $\frac{1}{2}$.

Hest 7: Preussische Volksschulzustände. Von an das Volk und seine Lehrer. Von Hans Müller. 48 Seiten. Preis 20 $\frac{1}{2}$.

Hest 8: Fort mit dem Dreiklassen-Wahlrecht. Von Max Schippel. Berlin. Preis 20 $\frac{1}{2}$.

Hest 9: Die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel die Schulen des Volkes. Von Hans Müller. 32 Seiten. Preis 15 $\frac{1}{2}$.

Jedes Hest ist einzeln zu beziehen. Kein nehmen ist in der Billigkeit der Schriften mit der Berliner Arbeiterbibliothek“ zu vergleichen.

Alle Schriften sind streng wissenschaftlich und agitatorisch lebendig und gemeinverständlich gehalten. Zu beziehen durch die bekannten Kolporteurs die Expedition der „Berliner Arbeiterbibliothek“, Elisabeth-Ufer 55.

Kolporteurs überall gesucht. Hoher Rabatt.

Bestellungen

„Die Arbeiterin“

Bestellungen für Berlin und Umgegend entgegen: Für SW. die Expedition des „Vorwärts“, Beuthstr. 10. die Exped. der „Volkstribüne“, Elisabethstr. 10. die Buchhandl. von Hohlhardt, Mariannenstr. 69 a. N. Frau Schumme, Christinenstraße 5, parterre. O. Fr. Wabnitz, Landsbergerstr. 45, Hof

Vereins-Adressen.

Berlin. Plätterinnen-Verein. Borf. Fr. Straußbergerstr. 19. — Wiker- und Wikerinnen-Verein. Blumenstr. 69 a. — Freie Vereinigung der Damen-Schneider und Schneiderinnen. Borf. D. Streiberstr. 76. und Fr. Schwarz, Lausitzerstr. 41. — Verein aller in der Schäftebranche beschäftigter Arbeiter und Arbeiterinnen. Borf. D. Gabriel, 8/9, und Fr. Lesinsky, Blücherstraße 55. — Verein zur Erlernung der schnellen Hülfeleistung bei Unglücksfällen. Borf. Frau v. Hoffetten, Tiedestraße 1. — Deutscher Schneider- und Schneiderinnen-Verein. Bevollmächtigter Emil Feig, 7. Quartier Sperlich, Sommerfelderstr. 8. — Stuttgarter Papierarbeiterinnen-Verein. Borf. Burs, Schwabstr. 49. — Dessauer Frauen- und Mädchen-Verein. Borf. Marie Trenkhor, Amalienstr. 48. — Halle a. S. Frauen- und Mädchen-Verein. Borf. Sahnow. — Forst i. L. Textilarbeiterinnen-Verein. Borf. Tetsch. — Bremen. Frauen- und Mädchen-Verein. Borf. Hoffe, Gellertstr. 36.